

Eine Million Glühbirnen

Frankfurter Allgemeine Zeitung

01 06 2006

By Von Ulla Fölsing

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte Coney Island noch einmal eine kurze Renaissance. In den sechziger Jahren begann dann der Abstieg. Beigetragen hat dazu ein Stadterneuerungsprogramm mit sozialem Wohnungsbau, das die weiße Bevölkerung aus der Gegend vertrieb. Zehn Jahre später war das Areal heruntergekommen, die Wohnbauten verfielen, und das Gebiet wurde zur Hochburg von Prostitution und Verbrechen. Der russische Dichter Maxim Gorki war 1906 ganz verzaubert von dem nächtlichen Wunderland an der Küste vor New York, von den prächtigen Türmen und fabelhaften Schlössern, Palästen und Tempeln. "Märchenhaft und unvorstellbar, unbeschreiblich schön ist dieses feurige Funkeln", schwärmte er. Tatsächlich galt der glitzernde Vergnügungspark auf Coney Island am Süzipfel von Brooklyn als Gipfel technischer Neuerungen und sozialer Moderne und als Prototyp einer neuen Freizeit- und Amüsierkultur. Allein 1909 kamen über zwanzig

Millionen Besucher auf den acht Kilometer langen verheißungsvollen Sandstreifen, mehr als 1989 zu den beiden Disney-Parks in Orlando und Anaheim zusammen.

Heute sieht die Neue Welt an dieser Stelle ganz schön alt aus. Längst ist die phantastische Zauberwelt von einst abgewrackt und dem Verfall nahe. Geblieben ist die sentimentale Erinnerung an die Zeit, als Coney Island ein demokratisches Paradies war, wo sich Arm und Reich unterschiedslos nach der Fron großstädtischer Arbeit am Strand tummeln und für wenig Geld dem Nervenkitzel zahlloser mechanischer Wunder und kalkulierter Schrecknisse hingeben konnten.

Seinen ungeheuren Erfolg dankte Coney Island dem technischen Fortschritt und der Elektrifizierung: 1865 endeten die ersten Eisenbahnschienen und bald darauf auch Straßenbahnlinien dort. Als 1883 die Brooklyn Bridge in Betrieb genommen wurde, setzte ein gigantischer Strom sonnenhungriger New Yorker in die bis dahin wohlhabenden Schichten vorbehaltene Erholungsidylle ein. Findige Unternehmer machten sich bald daran, für die vergnügungssüchtigen Menschenmassen eine künstliche Welt der Unterhaltung und

Zerstreuung zu schaffen. 1897 eröffnete der berühmte "Steeplechase Park" - mit einer Pferderennstrecke, wo Besucher auf mechanischen Gäulen um die Wette reiten konnten, einer spektakulären Wasserrutsche, einer Looping-Schienenbahn und einem Liebestunnel. 1903 folgte der Lunapark als "elektrisches Eden". Tatsächlich glitzerten dort eine Viertelmillion Glühbirnen, mehr, als jemals zuvor an einem einzigen Ort geleuchtet hatten, und erhellten die üppige Phantasie-Architektur von Bögen, Kuppeln und Türmen aller Art. Bereits ein Jahr später stellte das Dreamland alles Bisherige in den Schatten: Ein achtzig Meter hohes elektrisches Leuchtfeuer im Stile eines alten Turms in Sevilla und nunmehr eine ganze Million Glühbirnen reduzierten den Lunapark und seine Märchenstadt der Türme auf Zwergenmaß. Fortan war Coney Island rund um die Uhr hell erleuchtet, vierundzwanzig Stunden ununterbrochen in Betrieb und Muster für zahllose Vergnügungsparks in aller Welt.

Die Super-Kirmes erlitt bald erste Pannen: 1911 brannte nach einem Kurzschluß in der Beleuchtung Dreamland ab. Der Park wurde nicht wieder aufgebaut. Später kam an seine Stelle das New York Aquarium. 1914 fiel auch der Lunapark den Flammen zum Opfer. Doch

die grandiose Verbindung von industrieller Revolution, neuer Freizeitgesellschaft und wachsender Kultur des Spektakels funktionierte auf Coney Island munter weiter, zumal als 1920 eine Untergrundbahn der Insel einen frischen Impuls gab. Bis in die dreißiger Jahre galt die Gegend als die bekannteste Amüsiermeile in den Vereinigten Staaten - mit einer fünf Kilometer langen Promenade am weißen Sandstrand und dahinter einer unendlichen Zahl von Restaurants, Picknickplätzen und Souvenirläden, Vergnügungsbetrieben, Stripteaselokalen und Monströsitäten aller Art. Auch in Sachen Fast food entwickelte sich Coney Island zum nationalen Vorreiter: Der Schnellimbiss "Nathan's Food", seit 1916 am Ort, erfand den Hotdog als uramerikanisches Grundnahrungsmittel.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte Coney Island noch einmal eine kurze Renaissance. In den sechziger Jahren setzte dann endgültig der Abstieg ein. Beigetragen hat dazu ein Stadterneuerungsprogramm mit sozialem Wohnungsbau, das die weiße Bevölkerung aus der Gegend vertrieb. Zehn Jahre später war das Areal total heruntergekommen, die Wohnbauten verfallen und das Gebiet zur Hochburg von Prostitution und Verbrechen geworden. Heute

existiert vom vormaligen Vergnügungspark nur noch das recht schäbige Astroland, das wenig vom alten Glanz vermittelt. Immerhin, die Relikte von Coney Islands ruhmreicher Vergangenheit wurden inzwischen unter Denkmalschutz gestellt. Die Kriminalität ist gesunken, und die nach wie vor schönen, sommerlichen Strände ziehen wieder Publikum an.

Die Fotografen haben das Ambiente von jeher geliebt. Schon zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts warben zahllose Fotografien auf Postkarten und Prospekten für die ausgefallene Architektur und die Attraktionen des Vergnügungsparks. Ab 1930 kamen Dokumentarfotografen, um dem Freizeitleben der arbeitenden Klassen nachzuspüren. Vor allem Wee Gees berühmte Schwarzweißaufnahmen vom heillos überfüllten Strand und Diane Arbus' Menschenstudien dort sind zur Legende geworden.

Auf ihren Spuren versucht sich jetzt eine aktuelle Bilderserie: Der in Hannover geborene, in Stuttgart lebende Österreicher Peter Granser hat sich seit 2000 fünf Jahre lang immer wieder auf Coney Island nach Motiven umgesehen. Der 1971 geborene Fotograf war hingerissen

“vom wunderbar morbiden Charme der Insel”. Mit dem scharfen Blick eines Europäers nahm er die gesellschaftlichen Umbrüche auf der vormaligen Insel der Seligen wahr, vor allem aber die dort selbstbewußt ausgelebten Absurditäten amerikanischer Populärkultur. In einer Serie von fünf Dutzend hellen, farbigen Fotos registrierte er ein sonnengebleichtes, zuweilen schrilles, häufig melancholisches Coney Island jenseits der technisch gesteuerten Freizeit- und Spektakelkultur.

Gransers präzise Bilder allerdings zeigen lieber verlassene Strandabschnitte, leere, rissige Trottoirs und einsame Gestalten, dazu verrottende Schilder, Gebäude und Karussells, verschmierte Betonwände und Wellblechtüren, Gitterzäune und Müllstrecken. Im übrigen Menschen, die selten eine Augenweide sind, im Gegenteil, für unser Empfinden oft haarsträubend geschmacklos wirken. Bei aller Neutralität und emotionalen Distanz zum Gegenstand schimmert auf den kühlen, sachlichen Bildern gelassene Ironie durch. Ohne sichtbare Inszenierung sorgen dafür die Auswahl der Motive, ihr Ausschnitt und der Hintergrund. Die Menschen, die Granser fotografiert, gucken recht freundlich und zufrieden. Alle posieren bereitwillig für den

Fotografen - diverse aufreizend gekleidete Meerjungfrauen auf dem Weg zu irgendeiner der beliebten Paraden ebenso wie ein graubärtiger, tätowierter Muskelprotz mit enormem Bizeps, der stramme amerikanische Polizist, drei kamerabewehrte japanische Touristen und die Zwillingmädchen mit den neckischen Zöpfen. Auch für alte Menschen ist in Gransers Serie Platz. Er hat bereits früher mit Fotobüchern über die amerikanische Rentnerstadt "Sun City" (2003) und das Erscheinungsbild von "Alzheimer-Patienten" (2005) Aufsehen erregt und zeigt auch hier wieder Leute über siebzig - wie die beiden munteren Shortsträger, die zum Zeitvertreib mit Magnettellern an langen Stöcken im Sand nach Münzen und Schmuck fischen, und als Gegenstück eine müde, alte Frau am Ende ihrer Kraft, die zusammengesunken auf einer Bank am Eingang des New York Aquariums vor sich hindämmert.

Stringenter noch als Gransers Menschenporträts, Paar- oder Gruppenbilder sind oftmals die Wörter und Gegenstände, die scheinbar ganz nebenbei ins Bild kommen und die Wirklichkeit mit einem Hauch Surrealismus verfremden: Die gelbe Warnung am Maschendraht "Keep out" unweit eines

Ladens mit der Leuchtreklame "Playland". Peter Gransers Coney Island animiert nicht zur unbeschwerten Vergnügungstour, aber es suggeriert auch keinen Horrortrip, sondern eher eine recht prosaische Zeitreise. Statt der hochartifizialen Märchenwelt erwartet den Besucher in der Kulissenstadt, was davon in der Gegenwart übriggeblieben ist - eine ambivalente, sehr bescheidene, soziale Realität.